

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn / Juli 1997 / Nr. 11



Sommerthema Baden

„Typa und Täppo“

Neues Stadtmuseum

Seniorentreffpunkt

Stadtbusfahrer

Liebe Stubat-Leser!

Sommerzeit ist Erholungszeit für Körper und Seele. Die Sonne weckt nicht nur die Lebensgeister, sie läßt uns bei zu großer Heftigkeit auch rasch den Schatten und die Abkühlung suchen. Unser Sommerthema befaßt sich, wie bereits in der vergangenen Stubat angekündigt, mit dem Baden. Unser Aufruf zur Mitarbeit war leider nicht besonders erfolgreich. Dennoch haben wir uns bemüht, Ihnen einige unterhaltsame Informationen über das „Baden in Dornbirn“ zusammenzustellen. Der eine oder andere wird sich noch gut an die verschiedenen Plätze erinnern.

Was bietet Ihnen diese Stubat noch?

Zum Beispiel einen Rundgang durch das neue Stadtmuseum, das vor wenigen Wochen von Bürgermeister Rudolf Sohm feierlich eröffnet wurde. Lassen Sie sich ruhig zu einem Besuch animieren.

„Andere Altersheimbewohner“ stellt der Leiter des Altersheimes, Franz Wehinger vor. Seit einiger Zeit machen dort Haustiere den Alltag farbenfroh, wie zum Beispiel die Wellensittiche und Zierfische. Der Perserkater Eno gehört zu den Stars im Dornbirner Altersheim.

Zu den „Standards“ gehören Rätsel, Dialektlexikon (Thema: Typa und Täppo z'Doarbioro), das Programm der Seniorentreffpunkte und der „Stadtbusfahrer“. Er hat sich diesmal Gedanken zum Thema „Radfahren“ gemacht und dabei gleich einen Mißstand entdeckt.

Daß Senioren durchaus mit der Zeit gehen, beweist Altstadtrat Franz Albrich. Er hat sich mit 74 Jahren einen Computer zugelegt. Verwendung findet er vor allem für die historischen Artikel, die fallweise auch in den

Dornbirner Schriften zu lesen sind. Mitunter wagt er auch ein Schachspiel gegen den Computer - allerdings mit eher mäßigem Erfolg, wie er im Gespräch versichert.

Besonders ans Herz legen möchte ich Ihnen unsere neue Terminübersicht, die zwar noch etwas dürftig ist, aber in den kommenden Ausgaben hoffentlich umfangreicher und vor allem umfassend sein wird. Veranstalter, die „Seniorentermine“ anzubieten haben, können diese in der Stubat veröffentlichen. Schreiben Sie uns bitte.

Zwei kleine Korrekturen sind noch anzubringen:

Unser Artikel über die Seniorenresidenz „Martinsbrunnen“ ist auf großes Interesse gestoßen. Leider konnten wir die Anlage nicht genügend umfangreich vorstellen, um eventuelle Mißverständnisse auszuschließen. Weitere Informationen finden Sie in dieser Stubat oder im Informationsbüro in der Thomas-Rhomberg-Straße.

In der Zeitschrift „Seniorenring Dornbirn“ - Informationen, Kommentare wurde fälschlicherweise berichtet, daß bei der Stadt Dornbirn Seniorenausweise ausgestellt werden. Den Seniorenausweis gibt es schon lange nicht mehr. Ermäßigungen für Senioren, sie gibt es selbstverständlich bei allen städtischen Einrichtungen, werden gegen Vorlage eines amtlichen Ausweisdokuments gewährt. Senioren-ausweis ist keiner notwendig.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen der neuen Stubat viel Spaß und gute Unterhaltung.

Ralf Hämmerle

Baden in Dornbirn

In der letzten Stubat haben wir das „Sommerthema“ Baden angekündigt. In Dornbirn gab es bekanntlich mehrere Möglichkeiten, sich bei entsprechender Hitze abzukühlen. Frau Grubhofer berichtet über ihre erste Schwimmstunde mit ihrem Vater. Aus dem Stadtarchiv erzählt

uns Werner Matt über Bäder in Dornbirn. Bademode aus früheren Zeiten, aber auch heutige „Badekleider“ sind ein allseits beliebtes Diskussthema. Unser Beitrag stammt aus dem Stadtmuseum. Wir wünschen Ihnen beim Lesen unserer Badeseiten viel Vergnügen.

Mein erster Schwimmunterricht 1923

Mimi Grubhofer-Langer

Wo sich heute in der Hatler Badgasse der Fußballplatz befindet waren früher die sogenannten „Luohmlöcher“ der Ziegelei Rhomberg, in denen mein Vater, ganz in der Nähe seiner drei Bienenhäuser, bei heißem Wetter ab und zu ein kühlendes Bad nahm.

Zu dieser Zeit gab es nämlich in Dornbirn weder ein Hallenbad noch ein Freibad. Es existierte wohl das Oberdorfer Schwimmbad der Firma Hämmerle, welches wir Hatler Mädchen jedoch nur mit der Lehrerin besuchten. So badete man in der Freizeit entweder im „Strüller“ in der Ach oder im „Giesso“, einem Fabriksbach der Firma Rhomberg.

Eines schönen Tages fragte mich nun der Vater, ob ich schwimmen lernen möchte. Ganz begeistert und voller Freude sagte ich zu, konnte ich doch meinen neuen, von der Mama genäh-

ten Badeanzug aus schwarzem Kloth gleich ausführen. Bei den „Luohmlöchern“ angekommen, erhielt jedoch meine Begeisterung gleich schon anfangs einen ordentlichen Dämpfer, als ich die vielen Frösche und dicken Kröten am Rande des Wassers sah, die, aufgescheucht von ihrem Sonnenbad, fast gleichzeitig mit uns ins Wasser platschten. Mir kam es vor, als wollten sie mir offensichtlich zeigen, wie man Schwimmbewegungen macht ...

Da ich aber keinesfalls als zimperlich gelten wollte, legte ich mich mit zusammengebissenen Zähnen auf den gestreckten Arm meines Vaters und bewegte brav, seinen Anweisungen folgend, Arme und Beine. Doch sobald sich sein Arm unter meinem Bauch auch nur eine Spur nach unten senkte und ich den sicheren Halt zu verlieren glaubte, hing ich bereits angstvoll an seinem Hals. Seine Beteuerungen, ich solle keine Angst haben, er werde mich schon nicht ertrinken lassen, nützten rein gar nichts. In Wirklichkeit waren es wohl das schwarze, aufgewühlte Wasser und meine diversen, jetzt plötzlich unsichtbar gewordenen „Mitschwimmer“, die mich schreckten...

Als sich nun die Prozedur des Schimmenlernensollens oder -Wollens auf die geschilderte Art und Weise erfolglos in die Länge zog, riß meinem sonst so mit Langmut und Güte ausgezeichneten Vater der Geduldsfaden. Er bedachte mich mit einem energischen Klaps.

Nun aber wollte gar nichts mehr gehen und die Schwimmstunde in den „Luohmlöchern“ nahm für diesen Tag ein abruptes Ende. Erlernt habe ich das Schwimmen schlußendlich alleine im Alten Rhein, in dem ich diesem Vergnügen noch heute ab und zu gerne nachgehe.



Frau Grubhofer mit ihrem Vater und Frau Leite (geb. Rick) beim Baden

Pack die Badehose ein...

Diesen Aufruf nehmen sich nicht nur die Sonnenhungrigen zu Herzen.

Jeden Mittwoch ab 7.30 Uhr kommen sie mit dem Stadtbus und den notwendigen Badeutensilien zum Hallenbad, um unter der kundigen Anleitung von Frau Helga Kofler die Muskeln und Gelenke wieder in Schwung zu bringen. Sie, das sind etwa dreißig Frauen und ein Mann, die zum Großteil schon seit mehr als zehn Jahren dieses Angebot des Seniorentreffpunktes Kolpinghaus nützen und sich wöchentlich zu 30 Minuten Wassergymnastik treffen. Die älteste Teilnehmerin ist übrigens 92 Jahre alt.

Frau Helga Kofler, eine gebürtige Wienerin, leitet die Gruppen seit zwei Jahren. Sie selbst ist seit der Gründung dieser Aktion, vor mehr als 12 Jahren, dabei. Und daß ihr Vorturnen gut ankommt, zeigt sich in der Anzahl der Teilnehmer, die inzwischen so groß geworden ist, daß eine zweite Gruppe gebildet werden mußte. Geturnt wird im kleinen Becken, welches zu diesem Zweck auf eine ideale Wassertemperatur von 32 Grad beheizt wird.

Die Eifrigen haben natürlich vorher schon einige Aufwärmrunden im großen Becken geschwommen. Dann beginnt das Programm mit „Laufen im Stand“ und langsam aber sicher (im Wasser kann man ja nicht umfallen) wird der ganze Körper durchgearbeitet. Gerade für ältere Menschen ist Wassergymnastik ideal, da die Tragkraft des Wassers die Gelenke vom Körpergewicht entlastet.

Natürlich kommen dabei auch Geselligkeit und Fröhlichkeit nicht zu kurz und das Saisonende wird mit einem Ausflug gefeiert.

Vielleicht wollen Sie es einmal versuchen, am Mittwoch im Hallenbad? Beginn ist um 7.30 Uhr und 8.00 Uhr.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Und wer darf teilnehmen? - „Wer kut, ka ko“ lacht Frau Kofler. Man sieht, daß sie nicht nur die Anleitung zur Wassergymnastik, sondern auch ein Stück weit den Dornbirner Dialekt gelernt hat.

Baden in Dornbirn

Werner Matt

Das „Baden“ war nicht immer so selbstverständlich, wie es sich heute für uns darstellt. Als der Kaplan Thomas Rhomberg kurz nach 1800 beim Baden in der Ache ertrank, schrieb der Pfarrer ins Sterbebuch, *„daß der Mitbruder etwas Nützliches für seine schwache Gesundheit tun wollte! Es sollte kein Nachkomme denken, der Verstorbene hätte aus rein irdischer Begehrlichkeit den heißen Talar ausgezogen und den Sprung in die Fluten gewagt“*.

Und damit wären wir auch beim ältesten Dornbirner „Schwimmbad“, der Dornbirner Ache gelangt. Zwar war sie keine richtige Badeanstalt mit Zäunen, Eintritt und Bademeister, aber Jung und Alt haben im grünen Wasser gerne Abkühlung gesucht. Ein strenges Reglement trennte die „Weibspersonen“ von den Männern, die Mädchen von den Knaben, denn die Obrigkeit hatte Bedenken wegen der Sitt-

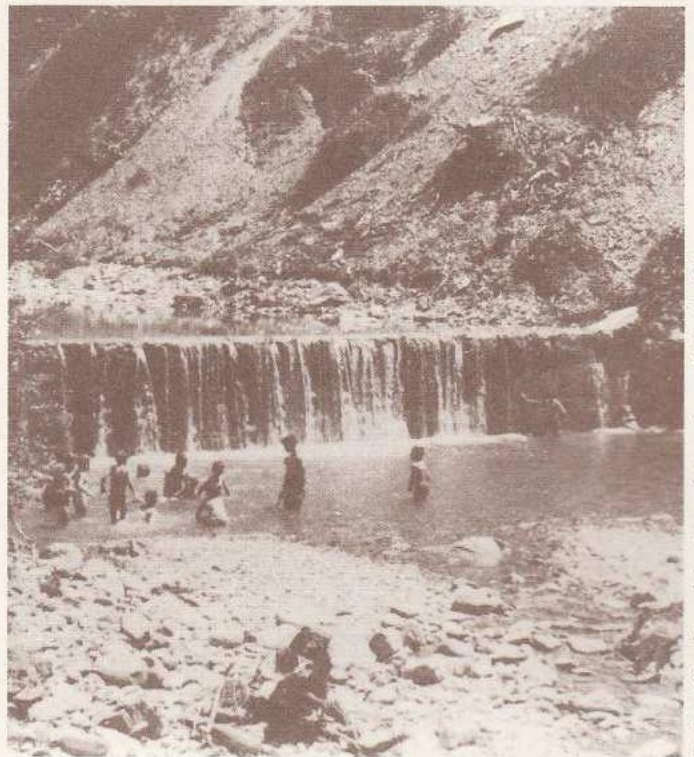
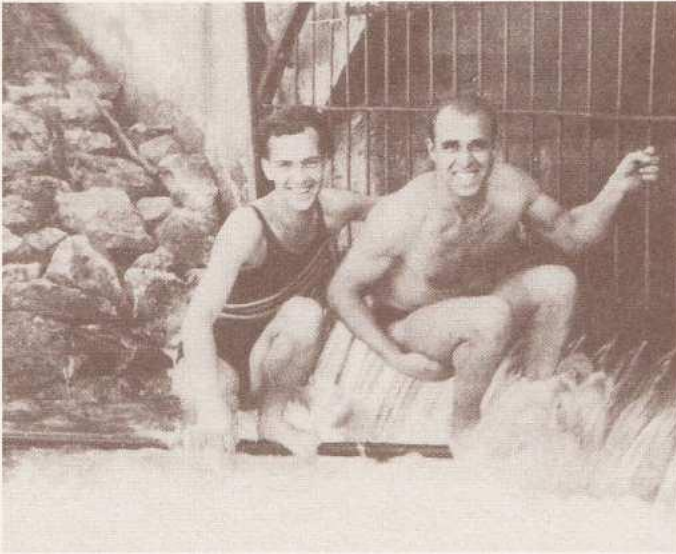


Foto: Stadtarchiv Dornbirn (Josef Bischoff)

Stubat

Foto: Stadtarchiv Dornbirn (Hilde Tschennett)



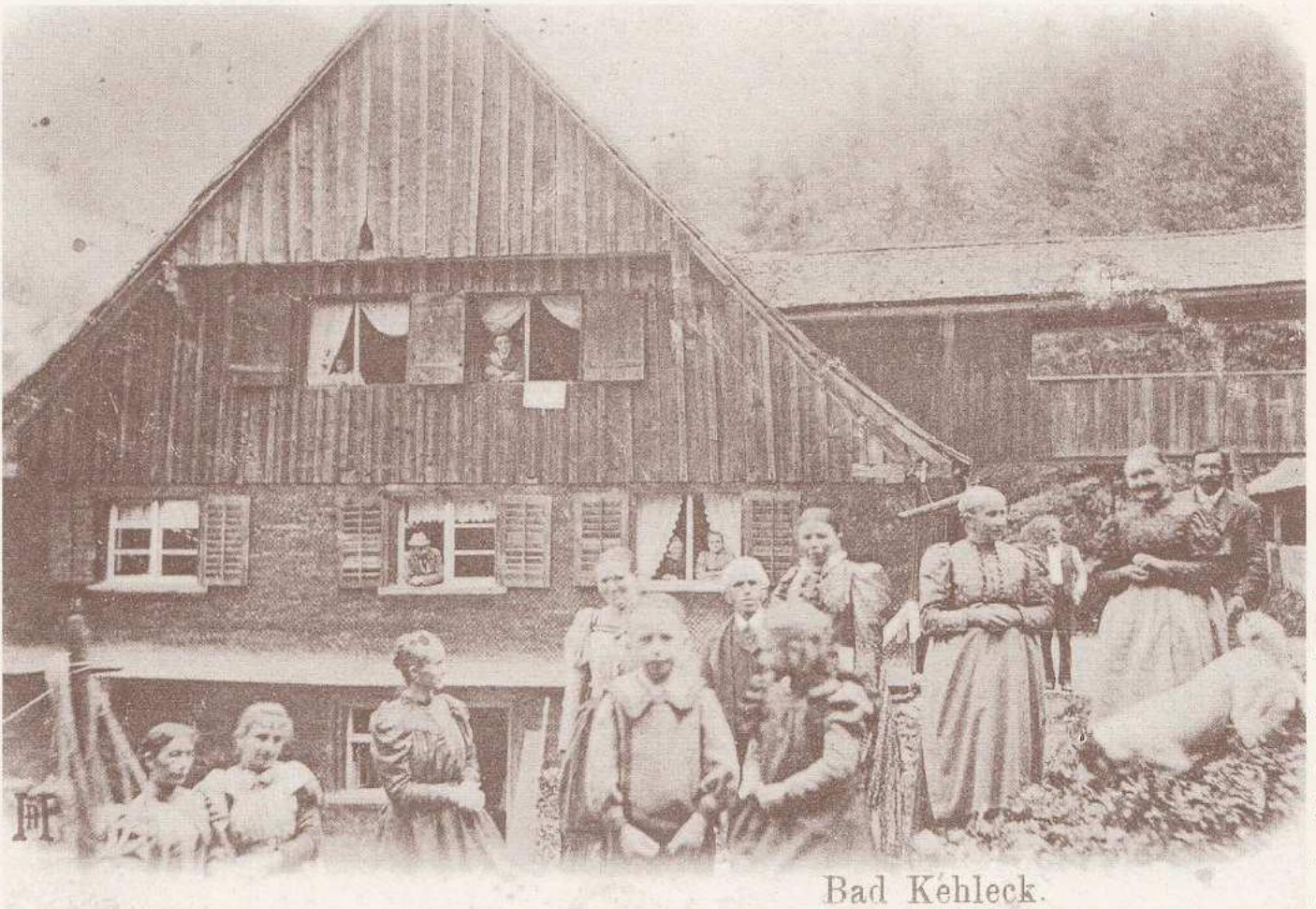
lichkeit. Letztmals im Jahre 1935 wurde eine eigene Badeordnung erlassen und über mehrere Jahre im Gemeindeblatt publiziert.

Das Baden war an allen Stellen, die von Straßen, Brücken und Plätzen eingesehen werden konnten, für Erwachsene verboten. Männer sollten am Müllerwuh, in der Gütlestraße genauso unter sich sein, wie die Damen vom Müllerwuh abwärts bis zur Gechelbachmündung. Die Kinder, natürlich wiederum getrennt

nach Geschlechtern, durften von der Mündung des Gechelbaches in die Ach bis zur Eisenbahnbrücke dem Badevergnügen frönen.

Jeder Ortsteil hatte seine eigenen Plätze, besser gesagt seinen eigenen unter den vielen „Plödern“ der Ach. Diese fingen am „Strüller“, beim heutigen Waldbad Enz, an und endeten etwa beim „Sustall“. Die Jugendlichen rund um das Gasthaus Freihof, die Freihöfler, hatten ihren Treffpunkt beim sogenannten „Mecca“ in der Höhe der jetzigen Kläranlage. Wie „Die Freihöfler“ in ihren Erinnerungen berichten, haben sie als Höhepunkt der Badesaison eine Misswahl veranstaltet. Als „Strüllerkönigin“ wurde Fräulein Olga Jubele gewählt. Die vielen anderen Bademöglichkeiten, beispielsweise der **Birkensee**, die **Lehmlöcher** oder der **Bödelesee**, dürfen natürlich nicht vergessen werden.

Badeanstalten, die Wannens- und Brausebäder feilboten, gab es einige, denn viele Dornbirner Familien verfügten damals natürlich nicht über ein eigenes Badezimmer. Diese Bäder waren aber nicht nur wegen der äußerlichen Anwendung von Flüssigkeit gesucht, auch für allerlei



Bad Kéhleck.

Stadtarchiv Dornbirn / Postkarte

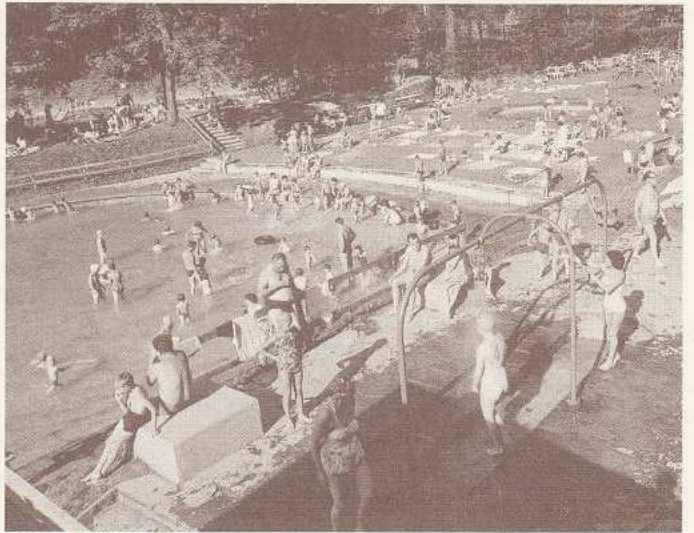
Feste und Feierlichkeiten wurden sie aus der näheren Umgebung gerne besucht. Tanzpavilions, Kegelbahnen und Gastgärten vervollständigten oft das Angebot.

Das eisenhaltige Wasser des Bades Haslach sollte gegen Gicht, Rheumatismus, Rachitis, Hautkrankheiten, Bleichsucht und Frauenleiden helfen. Kupferhältiges Wasser konnte das Bad in Kehlen anbieten. Das **Bad Kehlegg**, besser gesagt das Mineralbad Maria Schnee, bot dem Gast nicht nur Eisen- und Schwefelquellen, sondern auch eine Kegelbahn. Hier wurde das Wasser zur inneren Anwendung in Flaschen gefüllt und als Kehlegger Mineralquelle im ganzen Land angeboten. Vertrieben wurde es von Flora Zumtobel, die oft selbst mit einem LKW unterwegs war.

Weitere Angebote fand man in der Badeanstalt des **Stadtspitals**: hier wurden Brause-, Wannen- und Sitzbäder um wenig Geld angeboten, andere gingen ins „erste Haus am Platz“, das **Hotel Rhomberg**, welches natürlich etwas teurer war. Die Schulkinder konnten sich ab den 30er Jahren im Schulbad der **Volksschule Markt** mehr oder weniger freiwillig säubern. Bis in die 50er Jahre bestand die Badeanstalt **Bertschler**, die sich in der Schubertstraße 6 befand. Der Bau des Schwimmbades im Oberdorf durch die Eigentümer der Firma F.M. Hämmerle folgte ganz dem Gedankengut der liberalen Turnvereine. Das Bad wurde im Jahre 1886 eröffnet und stand neben den Firmenangehörigen allen Bewohnern zur Körperertüchtigung offen. Die große Attraktion im „**Hämmerle-Bad**“ war ein Sprungbrett, von dem man beeindruckende „Köpfler“ machen konnte. Für Ordnung sorgte Bademeister Schluge, der ei-

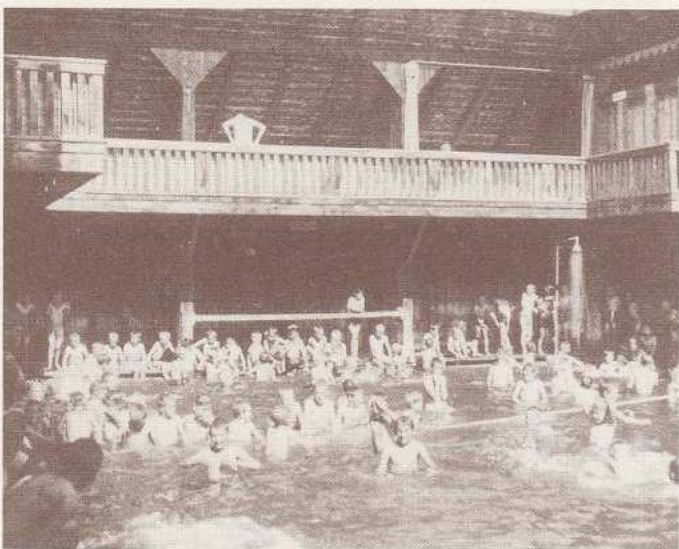
nen blau-weiß gestreiften Sommerdreß und einen Kaiser Wilhelm Schnurrbart trug und mit einem „Meerröhrle“ für Ordnung sorgte. Als besonderer Anreiz wurde später das Wasser mit Dampf erwärmt. Auch hier badeten Männer und Frauen natürlich getrennt.

Bis es zur Einrichtung eines öffentlichen städtischen Bades kam, sollte noch einige Zeit vergehen. Die mehrheitlich konservative Gemeindestube lehnte entsprechende Vorstöße jedesmal ab oder schob sie auf die lange Bank. Platz wäre dagewesen, denn 1923 wurde der Holzrechen bei der **Enz** durch ein Hochwasser weggerissen und nicht mehr wiederaufgebaut. Dieser Rechen fing die auf der Dornbirner Ach gefloßten Holzstücke auf und lenkte sie auf die heutige Liegewiese.



Als die Nationalsozialisten 1938 die Macht übernahmen, konnten sie auf bereits ausgearbeitete Pläne zurückgreifen und binnen kurzer Zeit das Bad bauen. Im April 1939 war es dann soweit. Es konnte, wie es die Propaganda damals ausdrückte, die Sehnsucht der Bevölkerung „nach Licht, Sonne und Wasser“ gestillt werden. Die Eröffnung erfolgte unter großem Aufwand, das diktatorische Regime wollte die Bevölkerung beeindrucken. Inzwischen wurde das Waldbad mehrfach umgebaut und mittlerweile in ein attraktives Erlebnisbad für Jung und Alt umgestaltet.

Viele Dornbirner werden sich auch noch an das **Ferienheim Maien** erinnern. Das „Kinderparadies“ erhielt 1966 ein heizbares Schwimmbekken. 1969 wurde das städtische Hallenbad eröffnet und so für viele das Baden auch abseits der Sommersaison ermöglicht.



Stadtarchiv Dornbirn (Franz Albrich)

Bad Kehlegg

Bruno Amann

Mit dem Tode von Frau Flora Zumtobel im vergangenen Jahr ist eine interessante und bewegte Zeit von „Bad Kehlegg“ Geschichte geworden.

Im Jahre 1904 erwarb der Vater von Flora Zumtobel, Rudolf Zumtobel, das bestehende „Bädle“. Er modernisierte den Betrieb durch den Kauf von zwei mit Email beschichteten Gußeisenbadewannen und ersetzte dadurch die vorhandenen Holzzuber. Das Haus wurde ebenfalls mit einer Dampfheizung ausgestattet. Die vorhandene Schwefelquelle versprach für Rheuma- und Gelenkleidende Besserung und war bei den Betroffenen sehr beliebt.

Als jedoch im Jahre 1927 die Städtische Wasserversorgung kam, daher viele zu Hause selbst Anwendungen machen konnten, verlor der Ba-

debetrieb an Bedeutung und Attraktivität. Ab 1929 wurde das Wasser mit Kohlensäure versetzt und als Kehlegger Mineralwasser im ganzen Lande verkauft. Infolge anderweitiger Konkurrenz und sicherlich auch wegen Kapitalmangel für notwendige Investitionen, neben den Problemen mit der Kehlegger Straße, ist es nach und nach still um dieses Getränk geworden.

Bad-Kehlegg ist aber auch als beliebtes Ausflugsziel in der ganzen Region bekannt. Studentenfeste, Polterabende und vor allem das Schneefest waren Feste der besonderen Art. Viele Jagdgäste, vor allem aus der Schweiz, fanden in Bad Kehlegg eine familiäre Herberge. Gibt es vielleicht in irgendeiner Form eine Wiederbelebung?



„Moscht und Schnaps“

Das ist das Thema der Septemбераusgabe der Stubat. Wenn Sie ein besonderes Erlebnis oder Rezept haben schreiben Sie uns bit-

te. Besonders dankbar sind wir für alte Fotos.

Schreiben Sie an „Stubat“, Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Mit KNEIPP gesund und fit!

Die Kneipplehre ist auf den ganzen Menschen und seine Bedürfnisse ausgerichtet. Sie bietet viele Anregungen für ein gesünderes Leben, um mit Stress, Umweltbelastungen und gesundheitlichen Gefahren besser fertig zu werden.

Berühmt wurde Pfarrer Sebastian Kneipp durch die Wasseranwendungen, die er nach dem Büchlein von Dr. Sigmund Hahn am eigenen Körper erprobte und dann in ein fein abgestimmtes System von verschiedenen starken Reizen brachte: „30 Jahre lang habe ich sondiert und jede einzelne Anwendungen an mir selbst probiert. Dreimal - ich gestehe es offen - sah ich mich veranlaßt, mein Wasserverfahren zu ändern, die Saiten abzuspannen, von der Strenge zur Milde, von großer Milde zu noch größerer herabzusteigen.“

Pfarrer Kneipp wurde 1821 in Stephansried geboren. Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen und sah es als großes Glück, das Priesterseminar besuchen zu dürfen. Seiner labilen Gesundheit wegen beschäftigte er sich nebenbei intensiv mit den schon erwähnten Wasserbehandlungen nach Dr. Sigmund Hahn. Er kombinierte die Behandlungen mit gesunder Ernährung, Heilkräutern und körperlicher Betätigung. Als Priester lag ihm das Seelenheil seiner Schäflein besonders am Herzen. Die Lebensordnung ist auch im modernen Leben von heute mit den vielfältigen Belastungen aus Beruf, Familie, Umwelt und Konsumgesellschaft sehr wichtig.

Am Grundkonzept der Kneipplehre hat sich mehr als ein Jahrhundert hindurch nicht viel geändert, einzelne Details jedoch wurden den modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen angepaßt.

Was heißt Kneippen?

Kneippen bringt in erster Linie ABHÄRTUNG und bedeutet GESUNDHEITSVORSORGE in allen Lebensbereichen.

Die Kneipplehre setzt sich aus den 5 „Säulen“

- WASSERANWENDUNGEN
- HEILPFLANZENKUNDE
- ERNÄHRUNG
- BEWEGUNG
- LEBENSORDNUNG

zusammen.



Wassertrete beim Altersheim an der Höchsterstraße

Seniorenresidenz

Schon bald wird die Seniorenresidenz „Martinsbrunnen“ eröffnet. Die Stubat hat in ihrer letzten Ausgabe ausführlich darüber berichtet. Leider konnten wir die Anlage nicht genügend umfangreich vorstellen, um eventuelle Mißverständnisse auszuschließen.

Dazu gehören folgende Punkte:

Die Anlage besteht aus vier voneinander getrennten Häusern.

Im vordersten Haus (an der Stadtstraße) befinden sich die Verwaltung, Cafe, Restaurant, Bewegungsbad, Gymnastikraum, Andachtsraum sowie auf drei Etagen die Pflegezimmer für die pflegebedürftigen Bewohner, wo eine intensive Betreuung und Pflege rund um die Uhr angeboten wird.

In den drei anschließenden Häusern sind die ein- bis dreizimmerigen Apartments mit individueller Betreuung der Bewohner, welche gemietet bzw. im Eigentum erworben werden können.

In den Monatsmieten, welche zwischen S 16.350,- (bei 29 m²) und S 29.800,- (bei 65 m²) liegen, sind alle Betriebskosten sowie ein Leistungsumfang inkludiert. Z.B. vier Wochen Pflege im Appartement pro Jahr bei vorübergehender Erkrankung, allgemeine Betreuung durch Haus- und Pflegepersonal, Security-Service, eine wöchentliche Reinigung des Appartements, Fensterreinigung, wöchentlicher Einkauf, Veranstaltungsservice u.v.a.m.

Das Informationsbüro ist in der Thomas-Rhomberg-Straße 2b und hat Mo - Fr von 9.00 - 12.00 Uhr und von 14.00 - 17.00 Uhr geöffnet.

Aufs Dekolleté geschaut

Gerti Furrer-Petritsch

Ein kleiner Streifzug durch die Bademode

Neben dem Getrenntbaden der Geschlechter wird in der Dornbirner Badeordnung von 1935 eine „züchtige“ Badekleidung zur Erhaltung von „Anstand“ und „Ordnung“ als notwendig erachtet. So heißt es: „Die Badekleider der Frauen und Mädchen müssen in geziemender Form den Körper bedecken.“

Mit dem Baden in der Öffentlichkeit wurde die Badekleidung Gegenstand der Mode unter Wahrung der Sittlichkeitsgebote. Hatten Männer im 19. Jh. vorwiegend nackt gebadet oder Badehosen getragen, entwickelte sich mit zunehmender Reglementierung und Kontrolle des Badens und Schwimmens eine spezielle Bekleidung: um 1880 kamen die für Herren üblichen Trikots mit Ärmeln und knielangen Beinen auf.

Badeanstalten für Frauen entstanden in der Regel erst ein halbes Jahrhundert nach denen für Männer, also gegen Ende des 19. Jhs. Die Badetoilette entsprach im Prinzip der Unterwäsche jener Zeit; die Frauen trugen in der Taille gebundene, rüschen- und spitzenbesetzte Hosen bis unters Knie und blusenartige Oberteile. Viele Details wie Matrosenkrägen, Gürtel und Schößchen waren der Oberbekleidung entliehen - schließlich sollten Assoziationen zur Unterwäsche vermieden werden - und richteten sich nach der jeweiligen Mode, die auch noch ein Korsett und Schuhe sowie Strümpfe vorsah. Badekleidung konnte auch entlehnt werden: so betrug im Schwimmbad Oberdorf 1887 die Leihgebühr für einen Damenanzug 10 Kreuzer, für eine Schwimmhose 2 Kreuzer.

Die „wilden“ 20er Jahre revolutionierten auch die Bademode. Männer wie Frauen bevorzugten nun einfachste Schnitte aus Trikotstoffen mit höchstens bis zur Mitte der Oberschenkel reichenden Beinen. Die engen - und in den Augen der Ordnungshüter oft allzu knappen - Trikots aus Wolle, die übrigens in nassem Zustand

arg schlottrig wurden, riefen die Ordnungshüter auf den Plan und in England und Amerika achtete man mit Zentimetermaß auf ein nicht zu unterschreitendes Mindestmaß an Körperbedecktheit.

Allerdings waren auch die Sitten im Ländle rigide und die Ansichten der herrschenden Schicht, der Christlichsozialen, alles andere als liberal. Den Männern in Dornbirn wurde 1935 das Tragen von sog. Dreispitzhosen, das waren Hosen mit einem relativ hohen Beinausschnitt, untersagt. In Bregenz sorgte 1936 der sog. „Zwickelerlaß“ für einen geziemenden Schnitt der männlichen sowie der weiblichen Badedresse und 1938 bekittelte der Götzner Pfarrer das öffentliche Baden von Frauen, die nur „ihre Reize spielen ... lassen“ wollten.

In dieselbe Kerbe schlägt auch das Inserat der Klaudia Stecher, Inhaberin des „Kleinen Strumpfladen“ in der Marktstraße, wo es über einen „neuen Badeanzug“ heißt: „Der Schnitt muß vornehm und dezent sein und den „Sitz“ garantieren. Für eben diesen verlangten „Sitz“ übernehme ich bei allen Badeanzügen in der Preislage von S. 9.- aufwärts die Gewähr so weitgehend, als ich Ihnen den gezahlten Kaufpreis rückerstatte, wenn der Sitz durch normalen Gebrauch des Anzuges verloren geht.“

1939 führte Steinhauser Badeanzüge in Wolle, Trikot sowie Badehosen in Wolle und sogar in Baumwolle im Sortiment. Daneben konnten die Dornbirnerinnen und Dornbirner die ab ca. 1930 am Rücken, der Taille und den Armen immer mehr dekolletierten Badekleider bei Maria Mäser am Marktplatz 7, Josef Kohler im Oberdorf, Xaver Feurstein in der Spinnerg. 9, Vonachs Nfg. G. Ganter in der Marktstr. 23 sowie Benger-Badeanzüge bei August Zumtobel erwerben. Der Name „Ribana“ für die seit 1925 erzeugten Badeanzüge der Bregenzer Firma leitete sich übrigens von einer Figur Karl Mays (einer Freundin Winnetous), dessen Verhehrer Heinrich Benger war, und einer Textilmaschine, der sog. „Rib-Knit“, die Benger als

eines der ersten europäischen Unternehmen zur Erzeugung von Feinrippstoff anschaffte, ab. Accessoires wie Bademützen, -schuhe und Badetaschen vervollständigten das Outfit. Als Pflegemittel zum Sonnenbaden wurden „Nivea-Creme und -Öl“ empfohlen.

Heute nimmt mit der Anzahl der Sonnenprodukte auch die Höhe des Lichtschutzfaktors immer noch zu. In der Bademode existieren viele Formen nebeneinander, frei nach dem Motto: „Beliebt ist, was gefällt!“



Aktivitäten

Seniorenprogramm

Seniorentreffpunkt Pflegeheim:

7. Juli Geburtstagsfeier
Sommerpause

Seniorentreffpunkt Haselstauden:

22. Juli Besuch im Café Ulmer
20. August Zu einem gemütlichen Nachmittag fahren wir auf's Bödele.

Seniorentreffpunkt Kolping:

7. Juli Vor der Sommerpause machen wir noch einen Ausflug „Ins Blaue“.

Seniorentreffpunkt Rohrbach:

Sommerpause

Der Stadtbusfahrer

Wer erinnert sich noch an die Fahrräder mit Vollgummireifen? Das waren noch Zeiten - keine geteerten Straßen, Naturwege mit Schlaglöchern, höchstens Pflastersteine - das „reinste Vergnügen“. Das Fahrrad war ein reines Fortbewegungsmittel. Man war einfach schneller als zu Fuß. Oder vielleicht doch nicht? Weil es der damalige Verkehr zuließ, durfte man auch zu zweit oder gar zu dritt nebeneinander fahren. Heute wäre das undenkbar.

Durch die Mopedfahrzeuge und vor allem durch die Autos ist es ein wenig stiller geworden um die Fahrräder. Nicht so heute. Wir erleben in der heutigen Zeit einen noch nie dagewesenen Aufschwung in punkto Fahrräder. Technisch perfekt und mit allen Schikanen ausgestattet, werden sie heute angeboten; für Bergwege ebenso wie für Asphaltstraßen. Die Stadt Dornbirn hat sich schon sehr früh um notwendige Radwege gekümmert und ein ganzes Netz rund um Dornbirn ausgebaut und beschildert. Wer aber sein Fahrrad täglich benützt zum Einkauf oder für Erledigungen innerhalb der Stadt, der ist auch manchen Gefahren ausgesetzt.

Z.B. ist das Befahren der gutgemeinten seitlichen Markierungen für Radfahrer auf den Hauptverkehrsstraßen manchmal gefährlich - sie sind zu schmal und teilweise durch parkende Autos blockiert. Kreuzungen sind manchmal ein großes Problem - ich denke da an die Kreuzung Stadtstraße/Klostergasse/Eisengasse, unmittelbar vor der Seniorenresidenz. Ein Abbiegen von der Stadtstraße aus Richtung Rathaus in die Klostergasse ist nur unter Lebensgefahr möglich. Also absteigen, das Fahrrad über den Zebrastreifen schieben und dann bist du wieder auf der falschen Seite. Hier wäre eine Lösung für Radfahrer äußerst dringend. Aber auch von manchen Autofahrern wäre mehr Rücksichtnahme wünschenswert.

Da Radfahren gerade für ältere Semester auch sehr gesund sein soll, ist die notwendige Sicherheit Voraussetzung. Totale Sicherheit ist nicht möglich, aber ein gewisses Maß an Rücksichtnahme ist notwendig. Zu Hause bleiben und sich nicht mehr auf die Straße trauen, wäre die falsche Lösung. Hier könnte auch in unserer Stadt noch manches geschehen, meint Ihr Stadtbusfahrer.



Stadtmuseum Dornbirn

Mag. Bettina Egger



Ende März dieses Jahres wurde die Dauerausstellung des Dornbirner Stadtmuseums eröffnet. Schon um 1900 war mehrfach der Wunsch geäußert worden, ein lokales Museum zu errichten.

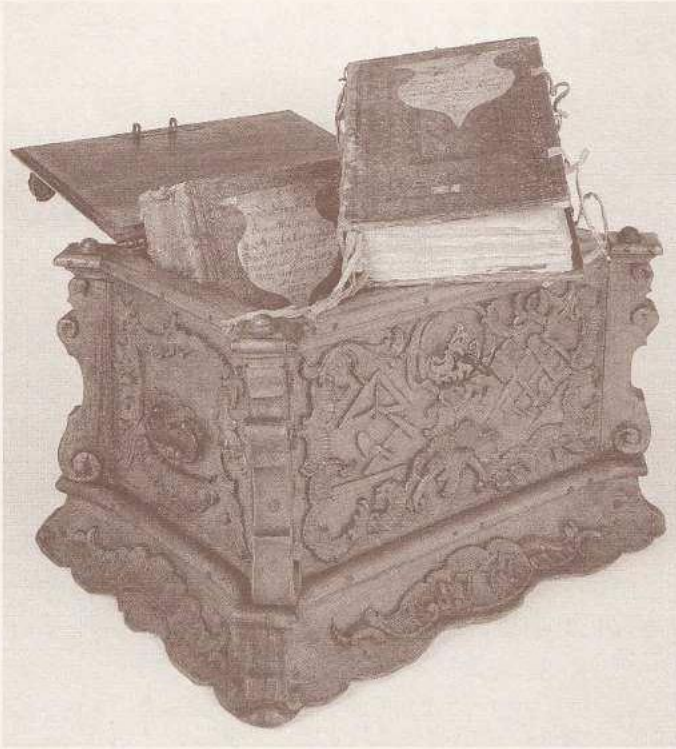
Der Standort des Stadtmuseums ist das ehemalige Patrizierhaus Marktplatz 11. Hier ist auch das Stadtarchiv untergebracht. Das aus dem Jahr 1796 stammende mehrstöckige Haus wurde in den letzten Jahren gründlich renoviert. Dabei wurde großer Wert darauf gelegt, Altes mit Neuem optimal zu verbinden, sodaß der Besucher durch seinen Rundgang nicht nur die ausgestellten Objekte besichtigen kann, sondern auch vielfältige Eindrücke des Gebäudes mit nach Hause nimmt.

Das Dornbirner Stadtmuseum bietet auf vier Stockwerken einen umfassenden Überblick zur Geschichte unserer Stadt. Es ist kein „Heimatmuseum“ im herkömmlichen Sinn, sondern ein Ort, an dem insbesondere die Alltagsge-

schichte der Dornbirner Bevölkerung thematisiert wird.

Der erste Bereich bietet einen geschichtlichen Überblick Dornbirns in Form von verschiedenen Fundstücken. Da Dornbirn lange Zeit eine bäuerlich geprägte Siedlung war, lebten, arbeiteten und bauten die Menschen mit Rohstoffen, die in ihrer Umgebung zu finden waren. Deshalb ist nur sehr wenig aus den über 1000 Jahren Dornbirner Geschichte erhalten geblieben.

Die frühesten Fundstücke, wie etwa eine jungsteinzeitliche Steinschleuder oder eine bronzeitliche Dolchklinge sind ebenso zu sehen wie ein mittelalterlicher Steigbügel, ein Bajonett aus der Zeit der Franzosenkriege, eine „Schitbabel“ (eine handgeschnittene und handbemalte Puppe aus dem vorigen Jahrhundert), ein gerahmtes Hochzeitsbild mit den original erhaltenen Hochzeitskränzen aus Wachs, Utensilien der Elektrischen Bahn Dornbirn-Lustenau oder etwa eine Plattenhülle der legendären Dornbirner Kultband „Die vier Roulettis“.



Eine Kopie des Negrelliplanes und verschiedene Gemälde mit Stadtansichten sind im nächsten Raum ausgestellt.

Der nächste Ausstellungsbereich ist der „Feudalzeit“ gewidmet. Diese Epoche der Herrschaft durch die Grafen von Hohenems prägte die Geschichte Dornbirns bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Etwa ein Drittel der Bevölkerung war den Hohenemsern untertan. Die wenigen Kleinode, die aus dieser Zeit erhalten geblieben sind, stammen von diesem Adelsgeschlecht. So ist die älteste Urkunde im Besitz der Stadt Dornbirn aus dem Jahr 1318 ebenso zu bewundern wie Fundstücke von der Grabung des Oberdorfer Turmes. Besondere Prunkstücke sind der Ebniter Kelch und die Ebniter Monstranz. Beide Objekte wurden dem



Stadtmuseum von der Ebniter Pfarre Maria Magdalena dem Stadtmuseum zur Verfügung gestellt. Aus der Pfarre St. Sebastian im Oberdorf stammt das Epitaph der Sibilla von Rietheim, das ursprünglich im Chor hing. Das im Jahre 1557 gemalte Heiligenbild mit dem Portrait Sibilla von Rietheims ist eines der ältesten sakralen Kunstschatze in Dornbirn und wurde vollkommen restauriert, so daß es in neuer Pracht erstrahlt.

Im nächsten Stockwerk ist unter anderem die Geschichte der Bauern, Handwerker und „Fabrikler“ Dornbirns dargestellt. Die industrielle Entwicklung ist mit Musterbüchern, Druckmodellen und Photographien dokumentiert. Auch ein ca. 200 Jahre alter, heute noch funktionierender Handwebstuhl wurde aufgestellt. Er weist auf die Heimarbeit in vorindustrieller Zeit hin.

Großer Anklang bei den Besuchern findet eine Puppenstube aus dem Jahr 1913. Der Puppen- und Spielzeugliebhaber findet hier viele interessante Details einer längst vergangenen Wohnkultur.

Einen Einblick in die Alltagswelt bietet die „Photoecke“. Dornbirner Photographen wie Dr. Franz Bertolini, Theodor Rhomberg, David Luger und Johann Wohlgenannt lassen die Vergangenheit auf ihren Bildern lebendig erscheinen.

Das zweite Dachgeschoß, das man über eine neu errichtete Wendeltreppe erreicht, ist der politischen Entwicklung Dornbirns gewidmet, die anhand der drei Persönlichkeiten Dr. Karl Drexel, Dr. Johann Georg Waibel und Anton Linder aufgezeigt wird.

Wer sich nach dem Rundgang durch das Museum ein wenig erholen möchte, dem bietet das im 2. Stockwerk befindliche Café die Möglichkeit hierzu. Von Gemälden des „Blaumalers“ Alfons Luger und Bildern von Edmund Kalb umgeben, kann man gemütlich Kaffee trinken und nicht zuletzt den herrlichen Blick auf den Marktplatz genießen.

Öffnungszeiten des Stadtmuseums:
Von Dienstag bis Sonntag von 10.00 bis 12.00 Uhr und von 14.00 bis 17.00 Uhr.

Die „anderen“ Altersheimbewohner



Besucher, die das Altersheim betreten, staunen oft, wenn ihnen schon in der Eingangshalle der majestätische Perserkater „Eno“ entgegenstolziert. Er ist ein echter Pensionist, 10 Jahre alt und seinem Gehabe nach zu urteilen, kennt er auch seinen langen Stammbaum. Wir erhielten ihn als Geschenk, nachdem seine Besitzerin verstarb. Sein „Jagdrevier“ ist das ganze Heim,

sein Hauptrevier die Pflegestation im ersten Stock, wo er in den Bewohnerzimmern ebenso heimisch ist wie in der Stube oder im Dienstzimmer.

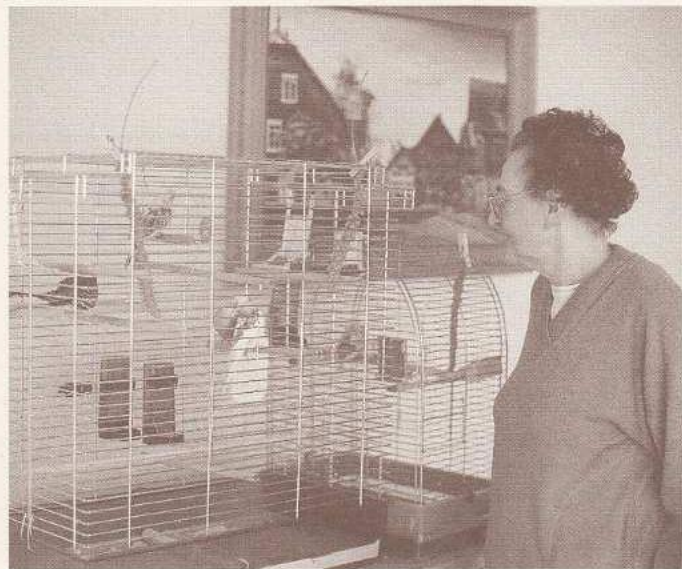
Weitere Anziehungspunkte für Tierfreunde sind der große Vogelkäfig mit fünf Wellensittichen und das Aquarium mit seinen bunten Fischen im Verbindungsgang.

Dazu kommen drei weitere Wellensittiche sowie ein Aquarium im Wohnbereich, denn Kleintiere dürfen nach Absprache mit der Heimleitung mit ins Heim ziehen, wenn der Bewohner selbst dazuschaut. (Eine ähnliche Regelung gilt im Pflegeheim, wo neben anderem drei Hauskatzen für den Kontakt zwischen Mensch und Natur sorgen).

Im Altersheim Dornbirn hat der Aufenthalt von Tieren eine lange Tradition und vom Rhesusaffen bis zum Mutterschaf mit zwei Lämmern fand schon alles Mögliche eine vorübergehende Unterkunft.

In den letzten Jahren haben auch die Forscher und Wissenschaftler den Wert von Heimtieren entdeckt. So lesen wir:

- Heimtiere stehen mit den Menschen „in Beziehung“. Einsamkeitsgefühle und Isolation werden zurückgedrängt.



- Tiere lassen seelische oder körperliche Unzulänglichkeiten leichter ertragen. Sie unterscheiden nicht zwischen jung und alt, schön oder gebrechlich.
- Sie sind Anlaß für Gesprächsstoff und fördern die Kommunikation, bringen Menschen zum Lachen und machen Freude.

Tiere wirken sich sogar meßbar positiv auf den allgemeinen Gesundheitszustand von Men-

schen aus. Eine australische Untersuchung von über 5000 Menschen ergab bei Hunde- und Katzenbesitzern gleichermaßen niedrigere Blutwertfette als bei Nichttierbesitzern (warum das so ist, weiß man allerdings noch nicht).

Diese und viele andere positive Erfahrungen gelten natürlich nicht nur für Heime, sondern lassen sich auch im Alltagsleben beobachten und nachweisen.

Ratscho - Hermie

Draußen im Wallenmahd haben sie und ihr Bruder Karl Anton gewohnt. Eigentlich hießen sie Waibel, aber alle nannten sie nur „Ratschos“, warum, kann ich nicht sagen. Die beiden Geschwister wohnten miteinander in einem einfachen Bauernhaus und hatten nebenbei eine kleine Landwirtschaft. Heute würde man sagen, sie waren so richtige Nebenerwerbsbauern, denn Anton war bei den Rüscherwerken als Former ein gesuchter Spezialist, und Hermie arbeitete in der nächsten Nachbarschaft bei „Michlis“.

Für die modernen Errungenschaften der damaligen Zeit hatte das Geschwisterpaar nicht viel übrig. Einen Anschluß an das städtische Wasserwerke lehnte man in den Zwanziger-Jahren ab, da man das Wasser aus dem Fallbach, der zu den Fabriken führte, in jeder Menge und billiger holen konnte. Der Stromversorgung gegenüber war man schon aufgeschlossener. Man leistete sich immerhin zwei 25er Birnen für Stube und Küche und eine 15er für den Stall. Im Sommer lebten die Geschwister in der Stube und im Gaden und im Winter im Stall. Dort gaben eine Kuh und ein Jährling, zwei Ziegen, zwei Schweine und ein Dutzend Hennen genügend Wärme.

Bei „Michlis“ (I.M. Fußenegger) war damals Jakob Schwendinger Betriebsratsobmann. Jahrelang kämpfte er um berechnete Lohnerhöhungen. Als ihm dies nach zähen Verhandlungen wieder einmal gelang, hatte auch unsere Hermie einen Schilling und 27 Groschen mehr in ihrem Lohnsäckchen. Es war dies anfangs der Zwanziger Jahre. Nachdem sie dies am Abend

daheim festgestellt hatte, ging sie am anderen Morgen schnurstracks ins Lohnbüro und wollte das Geld zurückbringen, da man ihr zuviel ausbezahlt habe. Auf die Erklärung, daß das schon recht sei und sie eine Lohnerhöhung erhalten habe, legte sie den besagten Betrag auf den Tisch und erklärte: „I gäors abr gär nid, däs Geld g'hört d' Firma. Muonond ihr, i well, daß wäget dem roto Lappe d' Firma vorlumpat.“ Diese Geschichte hat mir besagter Jakob selbst erzählt.

Wenn wir als Buben, besser gesagt Lausbuben, an ihrem Hause vorbeigefahren sind und die Hermie war zu sehen, dann riefen wir, so laut wir konnten: „Ratsch, ratsch, ratsch!“ Sie wurde dann fuchsteufelswild und drohte uns stets mit dem Lehrer. Beim Tone trauten wir uns nicht zu rufen, da er uns noch zu gefährlich schien.

Da passierte es, daß bei der Wasserversorgung für Haus und Stall über die immer mehr befahrene Bundesstraße unsere gute Hermie von einem Auto angefahren wurde und ins Spital mußte. Dort hatten sie allerdings mit der Patientin so ihre Probleme. Es war ja bekannt, daß sie keine Freundin von übertriebener Körperpflege war. So soll sie auch nach drei Bädern immer noch nicht den gewünschten Reinheitsgrad erreicht haben.

Nach einem bescheidenen, jedoch zufriedenen und glücklichen Leben verstarben die beiden ziemlich wohlhabend.

Frei erzählt von Ferdinand Mohr (†) vom Hatlerdorf

Kleines Dialektlexikon

Albert Bohle

Typa und Täppo z'Doarobioro

Niemand zweifelt daran: Wir Dornbirner lieben unsere Heimat und fühlen uns wohl beieinander. Daß es uns dabei an Kritik und Spott nicht fehlt, zeigen die teilweise recht ungenierten

und sehr genau unterscheidenden Charakterbezeichnungen und Schimpfworte, mit denen wir einander fallweise benennen. Der Bestand ist so groß, daß wir ihn auf diese und die nächste „Stubat“ aufteilen.

a Bagage	Gesindel	an Függe	Rothaariger
an Balg	lästiges, unerzogenes Kind	Di moaß ma no	Du hast eine eiserne
an Beaso	lebhaftes Mädchen, immer auf Erlebnisse aus	sibo Jahr nachor	Gesundheit!
		Ewigkeit arschlacho!	
an Beattolsack	ständig bettelndes Kind	a Futl	unschöne, schwerfällige Frau
an Beatzgar	kleiner, frecher Kerl	an Gäägge	schwacher, hilfloser Kerl
a Blägfüdlo	Heulsuse	an Gassolächlar,	in der Öffentlichkeit
an Blötorlebohrar,	langweiliger	Hüsorkrächlar	freundlicher Haustyran, zu
Blötorlar	Umstandskrämer		Hause tyrannischer Mensch
a goate Bringare	sehr fruchtbare Frau	an Gholdere	aufbrausender, ungefügter
a Briog	weinerliche Frau; auch: weinerliches Gesicht	an Gipsevilla	Mensch
an Brudlar	undeutlich sprechender Mauler	a Gispol	ungeschickter, verträumter
a Bruothenno	überbesorgt auf ihre Kinder schauende Frau	a Göggummoro	Mensch
an Bschiifäsar	Schwindler	an Graggelar	lebhaftes, unruhiges Kind
an Bsuff	Säufer	an Gschidlingar	Gurke, Schimpfwort für eine
Üsa Herrgott	Es gibt reichlich eigenartige Leute!		ältere Frau
heat ou mengä		a Gurro	alter, hinfälliger „Kracher“
oagne		a Güscho	Gescheittuer, Intellektueller,
Kostgänger!			„Klugscheißer“
Dean heat de	ein ganz bössartiger	an Hählgigar	lästige, ältere Frau
Taifl bim Schiifä	Nichtsnutz	an Hockar	freches, eher jüngeres Frauen-
vrloro!			zimmer
Dear heat mr de	der ist mir zu leichtsinnig,	an Holdrioh	Schmeichler
Huot zwit ufom	zu keck	an Hollahoh	gerne und lange in Gesell-
Worb (oder: zwit		an Hososchiifäsar	schaft sitzender Mensch
hionna)		a Huomkuoh	Leichtfuß
Dear röucht an	Das ist ein eigenwilliger,	an Huorosioch	Schaumschläger
oagna Back!	bedenklicher Typ!		Feigling
Do moast no meh	Da bist du noch zu	an Kaib	zum Heimweh neigender
Muos eosso!	schwach, zu jung!	an Klachl	Mensch, meist eine Frau
Dreackfink	Schmutzfink	an Kluppseckol	ärgerlicher Mensch, Quer-
an Faze	unverlässlicher Leichtfuß	an Knüse	schläger
a Feagneast	„Quecksilber“, unruhiges Kind		unangenehmer Mensch
a Figg	ständig herumrutschendes Kind	an Kog, Kogosioch	plumper Kraftprotz
an Frettar	Kümmerling, kränkliches, schwaches Kind	an Kriosestinkar	Geizhals
Füdloschlüfar	„Arschkriecher“, Schmeichler	an Krüpl	wohlgenährtes, gesundes
		an Kümmespalter	Kind

Termine

Dornbirner Seniorenbund

15. bis 19. September 1997

Österreich-Fahrt ins Obere Mühlviertel

Besichtigung des Stiftes Schläge

Kurze Wanderung nach Tschechien im Böhmerwald und anderes

Preis im Doppelzimmer incl. Fahrt und Halbpension S 2.980,-

Höchsteilnehmerzahl: 32 Personen, daher rechtzeitige Anmeldung notwendig bei Bruno Amann, Haselstauderstraße 40, Dornbirn, Tel. 27157

Heimatkundliche Führungen

Das Stadtarchiv und das Seniorenreferat der Stadt Dornbirn veranstalten auch heuer die beliebten heimatkundlichen Führungen unter der bewährten Leitung von Dkfm. Franz Kalb:

4. Juli Vom Schanerloch zum Ebnit

Seit 1926 ist Ebnit mit Dornbirn durch eine Straße verbunden und obwohl die kleine Berggemeinde seit der Gründung zur Herrschaft Hohenems gehörte, wurde Ebnit 1932 in die Stadtgemeinde Dornbirn aufgenommen. Wir wandern vom Schanerloch über die Bocksbergsau mit der sagenhaften Drexelhöhle zum 1421 den Walsern verliehenen Hackwald und weiter zur schmucken Magdalenenkirche.

Beginn: 13.30 Uhr

Treffpunkt: Haltestelle Schanerloch, Linie 47, ab Rathaus 12.46

Rückfahrt: Haltestelle Kirchplatz 17.39

1. August Hinter dem Tieftobel

Die Landschaft zwischen Tieftobel und Stauderbach wurde einst nach einem Erstsiedler „Wines Au“ genannt. Heute gilt der Name Winsau nur noch für den östlichen Teil mit der Kapelle und der Volksschule, während die Parzellen Tobel und Adelsgehr eigene Hausnummern haben. Aber wer aus dem Rheintal kennt schon diese reizvollen, abgelegenen Dornbirner Örtlichkeiten, obwohl es dort viel Interessantes gab und gibt? Ein Streifzug bis zur renovierten Kapelle „Maria Schnee“ wird sich lohnen.

Beginn: 14.00 Uhr

Treffpunkt: Winsau Rose, Linie 40, ab Rathaus 13.26

Rückfahrt: Winsau Rose

Haben Sie auch Termine, die für Senioren interessant sind? Wir veröffentlichen Ihre Veranstaltung gerne in der nächsten Ausgabe. Schreiben Sie uns an: Stubat, Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Ein typischer Stubateser!

Ich bin bei einer Geburtstagsfeier eingeladen. Plötzlich kommt das Gespräch auf die Stubat. „Ich bekomme sie auch“ sagt Josef. „Das ist gar nicht wahr“ meint seine Frau, „sie wurde uns auf meinen Namen zugesandt“. „Ich habe sie auch auf deinen Namen bestellt“ lacht Josef, „schließlich geht es die im Rathaus nichts an, daß ich auch schon so ein alter 'Seckel' bin!“

Rätsel

In der vergangenen Ausgabe haben wir nach dem Namen eines um das Jahr 1530 aus Südamerika eingeführten Nachtschattengewächses gefragt. Es war die Kartoffel, wie zahlreiche Einsendungen richtig erkannt haben.

Die Preisträger sind:

- 1. Preis** Anna Albinger,
Gerbergasse 28, Dornbirn
- 2. Preis** Walter Wohlgenannt,
Badgasse 35, Dornbirn
- 3. Preis** Anni Fußenegger,
Mittelfeldstraße 14, Dornbirn

Die Stubat gratuliert herzlich zum Gewinn. Die Preise werden in den kommenden Tagen zugeschickt.

Diesmal haben wir wieder einmal ein Bilderrätsel für Sie vorbereitet. Das abgebildete Eingangsportal gehört zu einem bekannten Haus am Marktplatz. Im Jahr 1796 erbaut sind dort heute zwei wichtige städtische Institutionen untergebracht.

Wie heißt dieses Gebäude?

Wenn Sie die richtige Antwort wissen, schreiben Sie uns einfach eine Postkarte oder brin-



gen Sie die richtige Lösung im Rathaus vorbei. Bitte nicht vergessen: Ihren Namen und Ihre genaue Anschrift. Die Lösung und die drei Gewinner werden in der Septemerausgabe der Stubat bekanntgegeben.

Viel Spaß beim Suchen der richtigen Lösung.

Treffpunkt Karren- seilbahn

**Ausgangspunkt für Wanderer
und Ausflügler · Sonnenterrasse**

Nützen Sie die wunderschönen Spazier- und Wandermöglichkeiten, oder nehmen Sie Platz in unserem gemütlichen Stübli oder auf der Sonnenterrasse.

Seilbahninfo: T (05572) 22140
Reservation Panoramarestaurant: T 0664 2003628

Karren

MEIN ERHOLUNGSBERG · MEIN ERLEBNISRESTAURANT



Zwit ganga

1. Uf d'Muschtor-Meass ge Dorobiro
kut a mol an eltors Paar
wie se so d'rt Schtadt schpazierond
foacht Margret scho zum trässo (mingo) a.
2. Hei Vere, niom de zämmo, tuor wio d'Lüt
louf nid all varus, zecho Metar wiot.
Aber sie: bo jedom Lado blibt se schtoh,
däs heat dem Vere, do Watz glei gno.
3. Was sie hüt seat, däs ischt om wurscht,
Vere plogat scho do Durscht,
ar louft varus, so ganz aluo
und dänkt im schtillo, red no zuo.
4. Vor lutor Klödar, Mäntol, Hüat
kut halt Margret numma wit
Vere wartot, ischt suload
iotz macht om Margret a muorts Gschroah.
5. Du heascht kon Anschtand, ko Manier,
schämo muass ma se blos mit Dir.
s'Geald vorsuffo, mol däs kascht,
heascht mi amol gfrogat Wiob, was mascht?
6. Ab'r wart no z'Obod dänn dahuom,
munscht g'wiß i sey so blöd und dumm
di Obodessa kascht hüt dänko,
kascht di Muol is Kämmen hänko.
7. Eotz ischt dom Vere d'Gallo gschtigo
und heat or a Zünftige abar griebo
Vor alla Lütö heat ars to
drum ischt die Sach vor an Richtar ko.
8. Jo liaba Ma, däs goht dänn nid,
am Marktplatz, Watscha gio dom Wiob
däs lot se nid a jede g'fallo
muonscht nid, du sejoscht do zwit gango?
9. Vere kratzot hindrom Ohr,
jo liebe Richtar, sie händ reacht,
as ischt ou wohr, ab'r wissond or, i hio mi
halt a klä schiniert
sus het ar scho am Bahnhof une gschmiert.

Alfons Wohlgenannt
Kehlegg

Die aktuelle Frage

Haben Sie eine Frage, die Ihnen niemand beantworten kann?

Wir wollen Ihnen helfen, sie zu beantworten. Das wird vielleicht nicht immer möglich sein, aber wir werden unser Bestes geben. Fordern Sie uns ruhig heraus! Schreiben Sie an die Stubat, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Wieviele Birnen sind im Dornbirner Wappen enthalten?



1655 erhielt die Gemeinde Dornbirn das heutige noch gültige Stadtwappen verliehen. Der damals ausgestellte Wappenbrief wurde im Gemeindearchiv aufbewahrt und ist nunmehr im Stadtmuseum ausgestellt. In dieser Urkunde wird das Wappen folgendermaßen beschrieben:

„... ainen grienen Pirrpaumb in einem weiß und Rothen aufgethailten Veldt“. Der rot-weiß-rote Schild soll die Bindung der Gemeinde an das Haus Österreich darstellen. Der Birnbaum, der in der Abbildung von 1655 deutlich über zehn Früchte trägt, kam aufgrund einer falschen Deutung des Namens Dornbirn ins Wappen. Die genaue Anzahl der Früchte wurde jedoch nicht festgelegt. So blieb es dem grafischen Können der Wappenzeichner überlassen, wieviele Birnen dargestellt wurden, wenn die Stadt eine Neufassung des Wappens in Auftrag gab. Das heute gültige Wappen hat fünf Birnen.

Impressum:

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Mag. Ralf Hämmerle, Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, Werner Matt, Mag. Hanno Platzgummer, Mag. Remo Schneider, Franz Wehinger.

Sekretariat: Nicole Häfele, Silvia Gächter (05572 306-311)
Fotos: Stadtarchiv Dornbirn, Altersheim, Seniorentreffpunkte, Ralf Hämmerle, u.a.

Hersteller: Druckerei Höfle, Marktstraße, Dornbirn
Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.



365 gute Gründe sprechen für die Senioren Residenz.

Tag für Tag können Senioren ab Sommer 1997 das Leben in der Senioren Residenz-Martinsbrunnen in vollen Zügen genießen. Im Herzen von Dornbirn entsteht diese neue Wohnform für Senioren. Die Anlage besteht aus vier gediegenen Wohnhäusern, die untereinander durch einen Laubengang verbunden sind und bietet:

- 75 Wohnappartements
- Balkon oder Terrasse
- 30 Pflegeappartements
- Garten mit altem Baumbestand
- Tiefgarage mit 20 Abstellplätzen
- Qualifiziertes Personal
- Ärztliche Betreuung
- Unterschiedliche Grundrisse
- Parkettfußboden
- Klingel- und Gegensprechanlage
- Fernseh- und Telefonanschluß
- Bewohnerfreundliche Ausstattung
- Therapiebecken und Gymnastikraum
- Großes Freizeitangebot

Selbständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden mit eigenem Mobiliar ist hier ebenso möglich wie betreutes Wohnen. Eine modern konzipierte Pflegeeinrichtung bietet dem betreuungsbedürftigen Bewohner neben einer individuellen Versorgung Geborgenheit in einer schönen Umgebung. Im Informationsbüro erhalten Interessenten individuell Auskunft auf ihre Fragen. Das Informationsbüro ist derzeit von Montag bis Freitag 9.00 - 12.00 Uhr und von 14.00 - 17.00 Uhr geöffnet. Vereinbaren Sie einen Termin und erfahren Sie weitere gute Gründe für das Leben in der Senioren Residenz Martinsbrunnen.

Senioren  Residenz
MARTINSBRUNNEN
— D O R N B I R N —

Dornbirner Senioren und die Errungenschaften neuer Technik

Ein Computer ist kein „Teufelszeug“

Fast 60 Jahre liegen zwischen seiner ersten Schreibmaschine und der Anschaffung des Computers. Im Jahr 1940 mußte Franz Albrich für den Erwerb dieser Schreibmaschine noch bei der Beschaffungsstelle des Wehrkreiskommandos in Salzburg ansuchen. Heute ist der Computer als Werkzeug für einen Hobby-Historiker schon fast selbstverständlich. Das einzige, das vielleicht ein wenig ungewöhnlich erscheint ist, daß der Besitzer beim Erwerb 74 Jahre alt war.



Als ehemaliger Referent des Altersheimes und als langjähriger Mitarbeiter bei den Senioren und der „Stubat“ befindet er sich schon lange „am Puls der älteren Mitbürger“. Daß er mit fast 75 Jahren mit den Jungen noch vielfach mithalten kann, beweist er täglich. Auch wenn sich viele weitaus jüngere vor der neuen Herausforderung „Computer“ fürchten, er hat sich ihr gestellt. Und dabei ein wirklich hilfreiches Werkzeug gefunden. „Es wäre für mich heute schon fast unvorstellbar, eine heimatkundliche Arbeit mit der Maschine schreiben zu müssen“ stellt er im Gespräch fest.

Den Zugang zum PC haben ihm seine Kinder gegebnet. Der Rest kam von selbst. Die notwendigen Grundlagen hat er von Fachleuten erfahren bzw. aus einer Arbeitsmappe entnommen.

Alles andere „eignet man sich am bestem mit umfangreichem Hüsla mit dem Gerät an“. Dazu gehört auch ein integriertes Schachprogramm, das ihm allerdings noch wenig Chancen auf einen Sieg zugesteht. Was er nicht auswendig weiß, läßt er den Computer suchen. Beispielsweise mit einer sogenannten CD-ROM, die auf einer kleinen Silberscheibe ein umfangreiches Lexikon und den kompletten Duden gespeichert hat.

Zur Zeit schreibt er über den Bau der sogenannten „Kunststraße“ von Bludenz über den Arlberg bis Landeck vor rund 170 Jahren durch einen Dornbirner Baumeister. Dafür muß unser „Forscher“ ab und zu auch ins Tiroler Landesarchiv nach Innsbruck fahren, um die nötigen Unterlagen einsehen zu können. Dabei nimmt er von so einer „Visite“ öfters Kopien im Wert von mehreren hundert Schilling heim, um seinen Computer aufs neue zu füttern.

Gott sei Dank leidet Franz Albrich nicht an der Seniorenkrankheit („I hio kuo Zit!“). Für ein gemütliches Schwätzchen oder einen zünftigen Jaß hat Franz immer Zeit. Sein Humor ist ihm auch am Computer geblieben. Läßt er ihn eingeschaltet einmal ein paar Minuten allein, so kann man auf dem Bildschirmschoner lesen: „Komme gleich, bin im Danner“



Die Zeit

Sie bedrückt die Gelandweilten,
sie fehlt den Geschäftigen,
sie fliegt für die Jugend,
für die Alten läuft sie aus.
Über die Zeit wird gesprochen, als sei sie ein
Fabrikartikel,
ein Gebrauchsgegenstand, den einige sich lei-
sten können und andere nicht,
einige nutzen sie und andere verschwenden
sie.
Wir wünschen sie uns glühend, wir verfluchen
sie, wir vertreiben sie.
Wir ahnen, daß wir sehr wenig darüber wissen.
Um sie und ihre Möglichkeiten kennenzuler-
nen, sollten wir sie vielleicht mit den Augen ei-
nes Kindes sehen.
Als ich klein war, da hat mich der Papi immer in
die Luft geworfen und wieder aufgefangen
und dann hab ich gelacht und gelacht, aber
dann hat er unsere Heizkörper neu streichen
müssen und hatte keine Zeit mehr.
Als ich klein war, wollte Mami mir eine Ge-
schichte vorlesen, ich hatte dabei immer einen
mords Spaß, aber dann mußte sie den Bade-
zimmerboden aufwischen und hatte keine Zeit
mehr.
Als ich klein war, wollte ich meiner Oma mei-
nen Aufsatz vorlesen: „Was ich werden will,
wenn ich groß bin!“, aber da lief im Fernsehen
die Sendung „Musikantenstadl“ und da hatte
Oma keine Zeit.
Als ich größer war, wollten wir von uns allen
ein Weihnachtsfoto machen, aber mein Bruder
hatte Balltraining, meine Schwester mußte
Haare waschen, mein Vater sah sich eine politi-
sche Sendung an und meine Mutter mußte die
Küche aufräumen. Es war nie Zeit.
Als ich erwachsen war und von zu Hause weg-
ging, weil ich heiratete, wollte ich mich vor der
Trauung noch einmal mit meinen Eltern zu-
sammensetzen und ihnen sagen, wie lieb ich
sie habe und wie sehr ich sie vermissen würde.
Aber Heinz (mein Brautführer, ein lustiger
Mensch) hat dauernd vor dem Haus gehupt
und danach war keine Zeit mehr.

Aus dem Buch „Lustig ist das Familienleben!“
von Erika Bombeck (Amerikas berühmtester
Hausfrau und Mutter)

Das sch... Runkeln!

Klage eines Hütebuben (-mädchen)

Womöglich schon Anfang April, wenn es das
Wetter erlaubte, wurden die Runkeln gesetzt.
Und wenn sie noch kaum zu sehen waren,
mußte man schon das erstemal jäten. Bald
schon hieß es man muß die Runkla „lägala“,
daß sie wachsen. Diesen wunderbaren Duft
hatte man noch tagelang in der Nase und
sonst überall und schon mußte man wieder jä-
ten. Waren die Pflänzle dann richtig zu sehen:
Jetzt muß man „arlüho“, das heißt, wo sie zu
eng stehen ausziehen und in die Lücken wieder
einsetzen. Nächster Punkt wieder „lägala“, daß
sie wachsen und nach nochmaligem jäten
(nicht umsonst heißen sie Hackfrüchte), hoffte
man, daß sie bis zum Herbst etwas werden.

Aber damit hat die „große Freude“ an dieser
Feldfrucht noch nicht aufgehört. Als Hirte hatte
ich den ganzen Sommer meine Freude, denn
die Rindvieher kannten alle „Runkläcker“ aus-
wendig - und dann mußte man rennen, daß
die Vieher nicht schneller waren und anfangen
zu ernten. Armer Hirte, der neben einem Acker
hüten mußte und keinen Zaun hatte, der hatte
keine ruhige Minute. Im Spätherbst, wenn die
Runkeln eingebracht werden, ist es meist kalt,
naß und dreckig. Zum Glück die letzte Freude!
Letzten Sommer wurde ich einmal durchs Ried
gefahren. Da fiel mir auf - man sieht keine
„Runkläcker“ mehr. Ich habe mir gedacht, ha-
ben es die Hirtenbuben jetzt schön - aber es
gibt auch keine Hirten mehr.

Selbst erlebt von:
Rosmarie Sohm

„Sozialhilfe - Was hat sich der Gesetzgeber gedacht?“

Sandler, Weltenbummler, andere „Herumtreiber“ oder arbeitsscheue Zeitgenossen: Sie alle haben in einer Notlage genau den gleichen Anspruch auf öffentliche Unterstützung wie jene, die Zeit ihres Lebens viel, meist auch schwer und mühsam gearbeitet haben.

Daß „Not alle gleich macht“ gilt auch in diesem Sinne und viele empfinden es als ärgerlich, wenn sie sehen, daß der eine sein Zimmer im Altersheim aus selbst erwirtschafteten Ersparnissen bezahlen muß, während sein Zimmer Nachbar alles von der „Sozialhilfe“ bezahlt bekommt, obwohl er nie wirklich gespart hat sondern sein ganzes Vermögen auf Weltreisen und in Gasthäusern „verjubelt“ hat.

Was denkt sich eigentlich der Gesetzgeber, wenn er eine solche Regelung im Sozialhilfegesetz trifft?

Einmal gilt der Gedanke der Solidarität:

Das heißt, daß es jedem Mitglied der Gesellschaft ermöglicht werden soll, ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Zur „Menschenwürde“ gehört nicht nur der notwendige existentielle Bedarf an Essen und Trinken sondern auch „ein Dach über dem Kopf“, also eine geheizte Wohnstätte und angemessene Kleidung.

Unabhängig davon, ob selbst verschuldet oder unverschuldet: wer sich ein „menschenwürdiges Leben“ nicht mehr leisten kann wird vom sozialen Netz der Gesellschaft aufgefangen.

Das soziale Netz sind heute die Sozialhilfe, Wohnbeihilfe und ähnliche Unterstützungen der öffentlichen Hand. Früher war die „Armenhilfe“ nicht staatlich eingerichtet, sondern reine Sache der privaten Wohltätigkeit. Im Mittelalter haben sich Klöster und Städte um die Kranken, Alten und Armen gekümmert. Heute wird die Sozialhilfe aus Landes- und Gemeindemitteln finanziert. Im Jahre 1995 wurden in Vorarlberg rd. 260 Mio. für die allgemeine Sozialhilfe und rd. 400 Mio. für die Unterbringung von bedürftigen Personen in Anstalten oder Heimen aufgewendet.

Der amerikanische Präsident John F. Kennedy hat festgestellt, daß es noch Länder auf der Welt gibt, deren „soziales Gewissen“ noch mehr von Neid und Egoismus als von Solidarität geprägt ist und dazu gemeint:

„Eine Gesellschaft kann nur in jenem Ausmaß als human bezeichnet werden, in dem sie sich den schwächsten Gliedern ihrer Gesellschaft zuwendet“.

Der andere Grundsatz der Sozialhilfe heißt „Subsidiarität“.

Damit ist klargestellt, daß ein Hilfsbedürftiger von der öffentlichen Sozialhilfe nur so viel bekommt, wie er aus eigenen Kräften und Mitteln nicht aufbringen kann und auch nicht von Dritten entsprechende Leistungen erhält.

Jemand, der eigenes Einkommen und Vermögen besitzt, muß damit seine Existenz zuerst selber absichern und finanzieren.

Wer kein ausreichendes Vermögen oder Einkommen besitzt und auch niemanden hat, der ihn unterstützen muß - zum Beispiel Eltern, Ehegatten, Kinder, der bekommt für seinen Lebensunterhalt die angemessene Sozialhilfe.

Das ist zum Beispiel die Übernahme der Mietkosten für eine einfache Wohnung, Kleidergeld oder es wird die Unterbringung in einem Pflege- oder Altersheim finanziert.

Ehegatten und Angehörige müssen allerdings nur soweit Hilfe leisten, wie es ihnen im Rahmen ihrer eigenen Lebenssituation auch zumutbar ist.

Das erklärt nun, warum der eine Sozialhilfe bekommt und der andere nicht.

Wer es als ungerecht empfindet, daß jener nichts bekommt der selber vorgesorgt hat und der andere seinen ganzen Lebensunterhalt auf Kosten der Allgemeinheit verbringt, der muß sich auch zwei Fragen stellen:

- Wer soll die Mittel aufbringen, wenn für alle ohne Unterschied die gleichen Sozialleistungen bezahlt werden sollen?

- Wen soll man von der Sozialhilfe ausschließen, obwohl das für den Betroffenen bedeuten würde, daß er ohne Wohnung, mit kaum einer Kleidung, ohne ausreichende Nahrung usw. sein Dasein verbringen müßte?

Zweifellos gibt es den einen oder anderen Mißbrauch und vielleicht ist das staatliche Anspruchsdenken einer reichen Wohlstandsgesellschaft schon sehr weit fortgeschritten.

Sicherlich trägt es zum sozialen Frieden bei, wenn die öffentliche Hand ohne Neid und Mißgunst jenen hilft, die unverschuldet oder aus eigenen Fehlern in eine hilfsbedürftigen Lage gekommen sind.

Vielleicht sehen Sie das auch so, oder vielleicht haben Sie dazu eine andere Meinung oder eine bestimmte Erfahrung gemacht. Schreiben Sie „der Stubat“; wir werden auf Ihre Fragen gerne eingehen.

Aus alten Dornbirner Gemeindeblättern

Die Eisen- und Schwefelquellen in Bad Rehlegg

sind Naturschätze.
Sie zu genießen, Körper und Geist zu beleben,
ladet ein schöner Spaziergang ein. 3855

Badegelegenheit jederzeit.

!! Bade= !!

Hosen, Anzüge und Hauben, Turner-, Ruder-,
Athleten-, Bäder- und Nekleibchen, Turner- und Fuß-
ballhosen bei 3010

Maria Mäser, Marktplatz 7

Schwimmbad Oberdorf.

Von heute an jeden Sonntag ist das Schwimmbad nur für Herren
net, dagegen für Damen von nun an auch jeden Montag Abend
von 7-8 1/2 Uhr. 952

Ein vernichtendes Urteil fällt vor mehr als 2000 Jahren ein Grieche über einen seiner
Zeitgenossen, wenn er von diesem berichtete:

„Er konnte weder lesen noch schwimmen“.

Bad-Eröffnung Lustenau!
••• (Trambaltestelle Eslach). •••

Erlaube mir die geehrte Bewohner-
schaft von Dornbirn und Umgebung
zur Benützung der aufs beste ein-
gerichteten Badeanstalt einzuladen.
Geöffnet von 20. Mai an jeden
Tag von 1 Uhr nachmittags an. 1884
Warme und Kalte Anwendungen
wie jedes Jahr. ==
:: :: Achtungsvollst :: :: ::
Albert Grabher, Badbesitzer.

Baden in der Wähe. Es ist Klage geführt wor-
den, daß erwachsene Personen untertags in der Wähe
zwischen der Schmählerbrücke und dem Schießstandesteg
baden und zwar manchmal sogar ohne Badekleider.
Es wird in Erinnerung gebracht, daß das Baden er-
wachsener Personen in diesem Raume am Tage über-
haupt verboten ist. 2899

Bade-Anzüge,

rein wollene,

Badehosen

in großer Auswahl, billigste Preise.

Josef Kohler,

Oberdorf, Kirchgasse Ede Weppach

Mit
NIVEA
bräunen Sie schneller
und schöner!



Bad Haslach.

Von heute Sonntag ab täglich von morgens
6 Uhr an

Dampf-, Brause- und Wannensäuer
zu haben.

Zur gefl. Benützung ladet ein

1779

J. Diem.